Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Miscellen.

Mittheilungen aus Griechenland und Kleinasien.

(Vom 13. Juli.)

An Prof. Ritschl. Sie wünschen von mir, theuerster Freund, Notizen auf meiner Reise aufgerafft, für die Rubrik der Miscellen. Aber es ist bey einer Reise, die einen Tag vor Tag zu neuen, der Aufmerksamkeit würdigen Gegenständen unaufhaltsam drängt, eine übele Aufgabe, Einzelnes herauszugreifen und außer aller Verbindung zu besprechen: da sich so vieles berührt und verknüpft, so ist man immer gewärtig, daß das Nächste, das einen beschäftigte, bald von einer andern Seite neues Licht, neue Bestimmungen erhalten könnte. Doch daß Sie, der in meiner Abwesenheit des Rheinischen Museums sich allein annimmt und manche Mühwaltung für mich so bereitwillig trägt, mich wiederholt auffodern, muß mich bestimmen, mein Widerstreben gegen solche Reise-Miscellen, wobey Sie gewiß mich nicht im Verdachte der Trägheit und Bequemlichkeit haben, endlich zu überwinden und einen Anfang zu machen.

(1. Akropolis von Athen.) Wenn man von der Akropolis Athens sich trennt, so wiederholen sich einem natürlich in raschem Zuge viele der Betrachtungen, denen man bey fortgesetztem Besuche dieses Orts sich überließ, der unter allen für den Freund der Denkmäler des Alterthums und seiner Geschichte die größte Anziehung hat und diese bey jedem erneuten Besuche stärker und manigfaltiger äussert. Dazu kam bey mir in der letzten Zeit meines

Aufenthalts in Athen mehr als einmal die durch augenblickliche Umstände geweckte Vorstellung der großen Veränderungen, die hier vorgehen werden, so daß vielleicht in nicht vielen Jahren die Akropolis als ein Ganzes betrachtet und in mehreren ihrer wichtigsten Bestandtheile sich ganz anders darstellen wird, als die war, deren verworrenes Bild mir doch auch dann noch, wenn ich den besseren Zustand erblicken könnte, werth genug bleiben würde. Die Vorhalle der Moschee im Parthenon stürzte während meines Aufenthaltes erst halb ein, mußte dann ganz weggeräumt werden, und der Beschluß die ganze Moschee wegzuschaffen — wobey wichtigen Entdeckungen entgegenzusehn ist — wurde dadurch entschieden. Was die Erhaltung der Türkischen Kasematten und einiger schlechter Häuser, die den ehrwürdigen Raum entstellen, sichern könnte, sobald man einmal wieder ernstlicher sich mit der Akropolis beschäftigt, ist durchaus nicht abzusehn. Wie von selbst werden alsdann auch die großen Haufen von neuerem Bauschutt, den man noch nicht weggeschafft hat, verschwinden. Der herrlichste Bauschutt aber, den man je sehn kann, der die Propyläen und die Tempel, besonders das Parthenon umlagert, diese zum Theil auf einander gehäuften kolossalen Steinbalken, Säulen-Trommeln und Capitäler, Gebälkstücke u. s. w., Massen, die man ihrer Schönheit wegen auch im chaotischen Ruin nur mit Vergnügen sieht, werden die Zugänge auf allen Punkten und die Grundflächen frey geben, sobald das unter dem Vorstande von Prof. Roß und durch Schauberts einsichtsvolle Thätigkeit begonnene System des Wiederaufbaus einmal kräftig wieder aufgenommen werden wird. So viel die beschränkten Kräfte der archäologischen Gesellschaft vermögen, wird auch jetzt am Parthenon gebaut, und es bot, als ich gegen Ende Mays ans Rumelien zurückkehrte, schon einen Anblick dar, der von dem bey meiner Abreise sehr verschieden war, durch Aufräumung im Innern und auf der Ostseite, wo der sechs Schritte breite, mit Marmortafeln geplättete Vorplatz sichtbar geworden, und durch fortgesetzte Aufrichtung der Säulen auf der Nordseite, wovon eine, die siebente, bis zum Architrav vollendet, die übrigen der Lücke mehr oder weniger fortgerückt waren und vermuthlich auch aus dem Haufen der meist wenig

beschädigten Trommeln bald auch ergänzt sein werden. Die Herstellung eines Theils der Cella, wenigstens nach ihrem ganzen Umfang, wenn auch nicht in der vollen Höhe, aus den Massen von Quadern, besonders auf der Südseite, kann keine große Schwierigkeit haben. Wäre dann der Fußboden der Cella ganz bloßgelegt und gereinigt, wären dabey die neuausgegrabenen Metopen und alle, zum Theil bedeutenden, Bruchstücke der Giebelstatuen, die jetzt an zehn Orten zerstreut und versteckt sind, im Tempelraum zusammengestellt, so wäre, wenn nicht für das architektonische Studium, doch für den kunstliebenden Beschauer der herrlichsten aller Tempelruinen sehr viel geschehn. Es gehört keine Voraussagungsgabe dazu, um einzusehn, daß sobald es Sr. Majestät dem Könige durch andre dringendere Aufgaben freygelassen seyn wird, seinen Blick auf diesen Gegenstand zu richten, welcher das Interesse des gebildeten Europa an der neuen Hauptstadt zu steigern so sehr geeignet ist, auch die Männer sich finden werden, die dem Werk einer Herstellung aus Fragmenten im Großen wohl vorzustehn wissen, und eins muß dann nothwendig zum andern führen. Die unterbrochene Arbeit am Erechtheum, am Niketempel, an den Propyläen schreyt nach Vollendung: was so weit konnte so leicht und gut geführt werden, kann leicht und besser beendigt werden so weit das alte Material reicht. Ob es dann durch neues auch vollendet werden soll, oder ob dazu eine nahe Aussicht sey, ist eine Frage, die ich gar nicht berühre. Was den Niketempel betrifft, so scheint es mir für diesen wünschenswerth, daß auch die Friese, sey es mit Lücken, oder durch gute Bildhauer ergänzt, wieder an ihre Stelle gebracht werden, ja daß das Geländer aus den schönen Victorien hergestellt werde. Nie wird man alte Bildwerke zweckmäßiger aufstellen, als an ihrem ursprünglichen Bestimmungsort, und hier kommt hinzu, daß dieser jedem Auge gerecht ist, um vollendete Kunst und Anmuth genau beschauen zu können. Lasse ich meinen Wünschen freien Lauf, so wird man einst die Akropolis sehn gesäubert bis auf den alten Boden von allem Fremdartigen, daß die ganze Oertlichkeit, die Wege und Pfade über Marmorplatten und über den natürlichen Felsen, die eingehauenen Treppen, die Spuren von Fundamenten und Gebäuden, die wenigen

noch an ihren Stellen befindlichen Fußgestelle hervortreten; alle ausgegrabenen Bausteine vorperikleischer Zeiten, alles, was dem Alterthum angehört, an schicklichen Stellen aufgesammelt, aufgestellt und bewahrt, mittelalterliche Sculpturen und Türkische Inschriften ausgesondert, die Zugänge zum Parthenon befreyt von den intermistisch aus Bruchstücken zusammengefügten Mauern. Der Burg der Athenischen Herzöge hinter den Propyläen gebe ich Gnade: sie nimmt eine Ecke ein und hat als ein bedeutsames Zeichen verschiedener Zeiten, welche die Bauten des Perikles überlebten, zumal, da sie sich den Propyläen so kühn, und doch für ihre Hauptansichten unschädlich einverleibt hat, ihren Zweck. Zu diesem Zweck aber reicht sie, nebst dem Thurm in der südwestlichen Ecke des Parthenon und den christlichen Malereyen auf dessen westlicher Wand, nebst den Türkischen Zinnen auf der Kimonischen Mauer auch zu. Allerdings gehört es demnach zu meinem Phantasiebilde der künftigen, bloß nach Rücksichten auf ihre eigene unermeßliche antike Würdigkeit und Wichtigkeit hergestellten Akropolis, daß der auf dem südwestlichen Flügel der Propyläen aufgebaute Thurm, wie groß und wie schön er auch ist, falle, da er nicht bloß die Propyläen deckt und verdirbt, sondern auch die ganze Ansicht der alten Akropolis, wenigstens von vielen Punkten aus gänzlich verfälscht und entstellt. Doch möge er nur fallen wann alles Andre gethan und zur Befriedigung und Freude aller Sachkundigen ausgeführt ist.

(2. Denkmal des Sesostris.) Das Denkmal des Sesostris auf dem Wege von Ephesus nach Phokäa, welches Herodot erwähnt, und welches, wie mir in Smyrna erzählt wurde, erst von D. v. Eckenbrecher, der sich seit mehreren Jahren in Kleinasien aufhielt, wieder gefunden wurde, bietet sich auf diesem Wege dem um sich blickenden Reisenden leicht dar. Die Felswand, in welcher die Figur eingehauen ist, fast senkrecht, breit, hoch, glatt, oben in gerader Linie abgeschnitten, beynah viereckt, wenig breiter als hoch, zur rechten Seite des Wegs, nicht weit von dem Ausgange des herrlichen Engpasses, der gegen anderthalb Stunden diesseits Nymphi

ausläuft, zieht durch sich selbst die Aufmerksamkeit von weitem auf sich, und ein mittelmäßiges Auge erkennt aus der Nähe vom Weg aus, wenn nicht die Figur selbst, doch die viereckte Vertiefung, auf deren Grund sie, nach Art der Aegyptischen Reliefe, ausgearbeitet ist. Kommt man, wie ich, da ich von Tralles über den Messogis und Tyrrha des Monuments wegen zurückging, von Nymphi her, so muß man die ersten Felsenmassen, die auf der linken Seite hervorstarren, vorbeygehn und zurückschauen, bis man das Monument von unten erblickt. Mich und meine Reisegefährten veranlaßte ein Türkischer Führer, der doch schon mehrere Reisende hierher geführt zu haben versicherte, zu diesen Felsen durch dichtes dornichtes Gesträuch und über Klippen mühsam in verschiedenen Richtungen hinanzuklettern und lange vergeblich zu suchen, bis ich verdrießlich die Thalschlucht weiter zu verfolgen anfieng und bald das Monument gewahrte, das mir ein vorübergehender Türke bestätigte. Die kleine Höhe hinauf führt auch kein Pfad, doch ist sie leicht zu ersteigen. Der Ort wird Karabél, die schwarze Hüfte, genannt, ich weiß nicht in welcher Ausdehnung; auf ein Dorf, oder nur ein einzelnes Wohnhaus hat der Name keine Beziehung. Die Figur ist 2 metr. 30 hoch, der Einschnitt, worin sie hervorgearbeitet ist, und der nach oben sich allmälig ein wenig verengt, unten 1, 85 breit. Dieser Rahmen ist über dem Boden nur 90 centim. und der Einschnitt unten 42 centim. tief, nach oben abnehmend weniger tief, vermöge der gelinden Zurückweichung der Wand von der senkrechten Stellung. Ein Kriegsmann im Marsch hält in der Linken (nicht in der Rechten, wie Herodot sagt) eine Lanze, mit der Rechten aber nicht einen Scepter, welchen noch französische Reisende und ein Wiener Maler, die uns Tages zuvor begegneten, zu sehn geglaubt und gezeichnet hatten, sondern die Sehne des Bogens, der auf dem Rücken hängt, wie das scharfe Auge eines meiner Reisegefährten erkannte. Mir schien Anfangs der Theil der Sehne über der Hand ein Schwerdt, und der andere drunter die Scheide, der Bogen selbst aber, der zum Theil hinter dem Arm versteckt, darüber und darunter in gerader Linie läuft, nichts als der Rand des Gebildes zu seyn; doch überzeugte ich mich, so wie auch Hr. Kiepert, der die Güte hatte

mir eine Zeichnung zu machen, von dem übergehängten Bogen immer mehr. Jede Zeichnung von diesem Monument bleibt übrigens sehr unzureichend, sie wird immer zu bestimmt, besonders in den Einzelheiten ausfallen, die alle nur undeutlich erscheinen. Die Hände und das Gesicht waren wohl von Anfang in dem rauhen Kalkstein wenig ausgeführt; durch die Verwitterung aber sind selbst die Theile im Großen meist unklar geworden, und man muß, nachdem man in die Vertiefung hineingestiegen ist und alles aus der größten Nähe betrachtet hat, wieder von unten auf und einige Schritte entfernt sehen, um das Ganze zu erfassen. Die Cartouche mit einem Vogel, neben dem Kopf des Kriegers, die zuerst Hr. Le Normand wahrnahm und die von andern bezweifelt wurde, ist allerdings vorhanden. Ich wollte sie in Papier abdrucken und ein neugieriger Türke, der uns zusah, holte in seinem Nargilé Wasser dazu aus dem Bach unten herbey: aber alle Versuche waren vergeblich, indem sich nur die vielen kleinen durch die Verwitterung entstandenen Ecken und Unebenheiten ausdrückten, nicht aber die schwachen Umrisse des Ganzen.

(3. Alkäos und Sappho.) Bey Herrn Borrell in Smyrna sah ich Abdrücke von zwey Terracotten, beyde ungefähr von der Größe einer Hand, die sich im Besitze des Hrn. Burgon in London befinden, beyde im älteren Styl. Die eine stellt den Apollon als Hirten dar, stehend, die Laute kneipend, mit gearmelter Tunica, das Gesicht ziemlich plump, vor ihm der Hund. Um die andre kürzer beschreiben zu können, schicke ich die Bemerkung voraus, die man beym ersten Anblick macht und bis in alle Züge der unvergleichlichen Composition und Zeichnung mit Verwunderung und Vergnügen bestätigt findet, daß man hier das von Aristoteles angeführte Wort des Alkäos an die Dichterin: θέλω τι Fειπην, ἀλλά με κωλύει αἰδως, und ihre Antwort darauf auf die sprechendste und doch feinste Weise, auf das Glücklichste im Bilde dargestellt sieht. Alkäos steht vor der sitzenden Sappho, im Mantel, die Brust bloß, bärtig, nicht allzu jugendlich, auf den Stab gestützt und etwas

vorgebeugt, das rechte Bein mit einer gewissen Zierlichkeit untergeschlagen, in ruhig bescheidner Stellung, und faßt mit seiner rechten Hand die Laute am Rand, als wollte er das Spiel der Sängerin unterbrechen und etwas sagen. Sie aber greift noch mit der Linken die Saiten der Magadis, während sie in der Rechten ein Blatt herabhängen läßt, wie in Verwunderung über die Anrede. Die ganze Gestalt und Haltung drückt mit der feinsten Abgemessenheit und ohne alle Uebertreibung Würde, Ernst, eine gewisse Kälte aus; das Gesicht ist nicht blühend schön, aber bedeutend und darin der archaische Styl besonders sichtbar; man erkennt eine hohe und schlanke Gestalt. Das gefältelte Gewand ist anliegend, mit geschlitzten Aermeln, ebenfalls mit den wellenähnlichen Fältchen. Die Laute hat ganz die Form wie in der von Steinbüchel herausgegebenen, jetzt in München befindlichen Agrigentiner Vase mit demselben Gegenstande, der aber von dem Maler durchaus verschieden gefaßt ist und so, daß hinsichtlich der inneren Schönheit beyder Compositionen kaum ein Vergleich stattfinden kann. Möchte doch Hr. Burgon nicht länger zögern, von einem so werthvollen Denkmal eine Zeichnung bekannt zu machen — in Smyrna wäre eine gute jetzt nicht zu erhalten — und Abdrücke zu nehmen gestatten, die sich bald so allgemein verbreiten würden, wie die von dem schönen kleinen Bronzerelief mit Anchises und Aphrodite.

(4. Des Amphiaraos Niederfahrt.) Eben so ausgezeichnet unter den Werken des ächten älteren Styls als dieß kleine Relief ist unter denen des ausgebildeten der besten Zeit ein größeres, welches sich in dem Dörfchen Oropos, an der Stelle des alten Oropos (ein andres des Namens liegt einige Stunden davon entfernt) befindet: und man wird in Italien und den Ländern der alten Griechen lange suchen, ehe sich wieder zwey andre Werke von so seltner Vortrefflichkeit finden. Das Oropische Basrelief wurde 1835 ganz nahe bey dem Hause, worin es jetzt aufbewahrt wird, gefunden, und gehört, wie fast das ganze Dorf, dem Russischen Consul in Athen, Herrn Paparigopulo. Es ist 95 centim. breit und

72 centim. hoch, ist eingefaßt mit einem schmal vorspringenden Rande, der auf den beyden Ecken oben gebälkähnlich verziert ist, und unten mit einem breiten Zapfen in der Mitte versehen, um bey dem Einlassen in eine Wand befestigt zu werden: Platten mit einem ähnlichen Vorsprung unten kommen mehrmals vor, auch an kleineren Basreliefen. Der vorgestellte Gegenstand ist nicht unerwartet in der Nähe des Amphiareion. Es ist nemlich die Apotheose des Amphiaraos, der mit seinem Viergespann in die Unterwelt niedergeht, wo ihm göttliches Amt und Würde bestimmt ist. Da er durch den leiblichen Tod zur Gottheit übergeht, so ist er unter dem Einfluße des Todesschlafs dargestellt, der in dem Augenblicke gerade zuerst anfängt ihn zu bewältigen. Er ist nackt, mit Helm, dem Schild über die linke Schulter, eine jugendlich kräftige Gestalt; die Kniee sinken fast unmerklich, indem er wie um im Einschlafen sich zu halten den Rand des Streitwagens faßt, ohne daß die Stellung schon unkräftig erschiene. Baton aber steht, nach vorn gekehrt, mit ernster Miene, faßt mit der Rechten den Zügel und hält die Linke unbeschäftigt vor sich. Es scheint, daß auf die gemeine Natur die magische Gewalt nicht so stark als auf die heroische einwirkt, oder daß der Wagenlenker, wie er nicht zu ewigem Leben bestimmt ist, auch den Tod nicht erfahren soll: wenigstens drückt sich in der Physiognomie, die bemerkenswerth ist, Verwundernng, Reflexion eines festen Mannes, aber von einer gewissen Beschränktheit, aus; und ein Gegensatz zwischen ihm und dem Heros, obgleich dessen Gesicht leider fehlt, gehörte wahrscheinlich unter die schönsten Motive der durchaus geistreich und eigenthümlich gedachten Erfindung. Das Viergespann springt mit gemäßigter Gewalt, und so als ob es nicht mehr den Zügel empfände, sondern sich selbst überlassen (wie denn auch die Hand des Baton, worin der Zügel liegt, zu ruhen oder zu stocken scheint) oder durch die Gewalt der Naturerscheinung, plötzliches Dunkel oder was man sich sonst denken will, gehalten sich fortbewegte, und trägt so mit dazu bey, daß ein Ausdruck des Wunderbaren, Geisterhaften über den Marmor sich verbreitet, was gewiß nur der höchsten Meisterschaft gelingen konnte. Diese zeigt sich gleich auch in allem Einzelnen der Ausführung. Auffer dem Gesicht

des Amphiaraos ist dessen linker Unterarm abgeschlagen: auch sind die Köpfe zweyer Pferde und ein paar Beine des Gespanns verletzt.

(5. Grabvasen.) Der Gebrauch, gemalte Vasen den Todten in die Gräber beyzugeben, scheint in Kleinasien nicht statt gefunden zu haben. Wenigstens hat man bisher keine gefunden. Dieß darf ich als beglaubigt ansehn durch die Aussage der Herren Borrell in Smyrna und Cadalvene in Konstantinopel, die, der eine in Smyrna seit 23, der andre im Orient seit 20 Jahren sich aufhielten und beyde unausgesetzt auf alle Arten der Alterthümer ihre Aufmerksamkeit richteten. Bey Hr. Borrell sah ich in einer durch vielerley beachtenswerthe Alterthümer ausgezeichneten Sammlung nur zwey kleine gemalte Vasen von Milo und ein großes Thongefäß mit groben Verzierungen aus Tenedos. Dagegen sind in Kleinasien in den Gräbern zuweilen schöne kleine Thonfiguren gefunden worden, deren Hr. Borrell eine ziemliche Anzahl, ganz oder in Bruchstücken, besitzt. Aus einem Grabe wurden vier der schönsten weiblichen Gewandfiguren, die man sehn kann, gezogen, wovon zwey völlig erhalten bey H. Cadalvene sind, Seitenstücke nach der höchst geschmackvollen Bekleidung, und durch den Gegensatz des Gesichtsausdrucks, der bey der einen, die den Kopf mit dem Peplos bedeckt hat, traurig, bey der andern, die bekränzt ist, heiter ist. Die beyden andern, die zerstückt waren, sind an H. Borrell gekommen. Die Höhe ist ungefähr ein Palm.

(6. Rückführung der Semele durch Dionysos.) Sehr überrascht war ich, eine vollständige genaue Wiederholung der schönen Vorstellung des in den Monumenten des archäologischen Instituts befindlichen, meinem Freunde Gerhard gehörigen Spiegels mit der vorangesetzten Vorstellung in Bronzerelief zu sehen, zumal da diese Arbeit aus Aegypten kommt. Ein Secretär der Belgischen Gesandtschaft in Konstantinopel hatte dieß Rund mit acht Bruchstücken von schmalen Erzplättchen mit Reliefen kürzlich in Luxor gekauft. Der erste Gedanke bey einer solchen Wiederholung ist

natürlich der Zweifel an der Aechtheit, und es ist bekannt, daß die Industrie die Reisenden mit nachgemachten Antiken zu bedienen auch nach Aegypten gedrungen ist. Untersucht man aber die Sache näher, so dürfte dieser Zweifel sich völlig beseitigen lassen, obwohl ich meines Orts nicht verbürgen kann, daß technische Anzeichen mir nicht entgehen, welche Andre, denen Vergleichungen anzustellen vergönnt ist, auffinden möchten. Sollte dieß geschehen, so wird es wenigstens erfreulich seyn zu sehen, daß es heutiges Tags Künstler giebt, die im Stande sind nach einer Zeichnung ein so schönes Relief zu arbeiten und es noch dazu um so geringen Preis zu geben, als wofür diese Bronzen zusammen verkauft wurden. Auch die übrigen Fragmente, Kampfscenen, zu Fuß und zu Pferd, ein Kentaur, ein Panther, bieten nichts Verdächtiges dar, und besonders ist ein Bruchstück einer nicht ganz klaren, aber interessanten Vorstellung bestimmt nicht von einem Fälscher weder erfunden noch nachgemacht.

(Vom 19. August.)

(7. Isisinschrift.) Den am Schluße der Anzeige der Inscriptionen von Roß ausgedrückten Wunsch, daß Jemand die Abschrift des langen Gedichts über die Isis vervollständigen möge, habe ich sehr bald nachher selbst in Ausführung gebracht. Da es mir nemlich vergönnt war nach der Quarantäne in Syra die benachbarten Inseln ganz nach freyer Wahl zu besuchen, so begab ich mich (am 4. Aug.) nach Andros, um in der Paläopolis jene Inschrift aufzusuchen. Sie befindet sich hoch oben bey einer der nicht zahlreichen, in der reizendsten und üppigsten, aus dicht verwachsenem edelen Buschwerk, Weinstöcken, Feigen- und Maulbeerbäumen gebildeten Wildniß eher als Gartenlandschaft versteckten Bauerhütten. Die Marmorplatte, worauf die vier Columnen dicht neben einander geschrieben sind, ist 7½ Fuß lang, 2½ F. hoch, ganz glatt, ohne irgend eine Verzierung, und hat hinten auf der untern Seite einen Vorsprung, so daß sie auf dem so erweiterten Ende aufstand, nicht in eine Wand hineingesetzt war. Die Untersuchung der Platte hat mich und noch mehr meine beyden Begleiter

Prof. Ulrichs aus Athen und D. Henzen drey volle Stunden, bey großer Wärme, beschäftigt, wobey die Landleute, wie man das in Griechenland gewohnt ist, durch Schleppen und Richten des Steins, Herbeyschaffen von Wasser, Besen und Schwamm und was sonst erforderlich, uns auf das Willigste unterstützten. Es scheint, daß alle vier Columnen, wie die erste, die gleiche Zahl von Zeilen oder Hexametern, jede 47 (zusammen also 188) enthielten. Es ist dieß auf der vierten deutlich, wo Roß statt: sequuntur *octo* versus, hätte sagen sollen *quindecim*, und auf den beyden mittleren, die bis auf wenige Ueberreste von Schrift abgerieben oder zertreten sind, nicht bloß an sich wahrscheinlich, da noch die vierte mit der ersten übereinstimmt, sondern auch für das Auge so gut als gen[ιβ.] In Bezug auf die von Roß edirten Columnen ist unser Besuch nicht ohne Ausbeute gewesen. Er hatte zu eilen, wie er anführt, wie denn der Reisende für schwierige Inschriften selten Zeit genug hat. Dennoch hielt ich für billig, gegenüber einem so geübten und zuverlässigen Abschreiber von Inschriften, wie wir deren wenige haben, keine Berichtigung aufzunehmen, die nicht auch durch das Auge meiner Gefährten, wenigstens des einen, wenn der andre gerade zu eifrig an einer andren Stelle beschäftigt war, bestätigt wäre. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß das *Α* in der Inschrift nicht den geraden Querstrich hat, sondern, wie in der Römischen Zeit, den kleinen Keil Λ, das *Ξ* aber durchgängig diese seine gewöhnliche Form, nicht den in der Abschrift ihm gegebenen Zug Ξ. Von meinen leichten Emendationen bestätigt der Marmor selbst die folgenden I, 1 *ΛΙΝΟΣΤΟΛΕ:* 8 *ΣΚΑΠΤΡΟΙΣΙΝ*, für *ΣΚΑΠΙΤΡΟΙΣΙΝ*, wobey ich, wie bey andern, an einen Fehler des Steinmetzen, nach gemeiner Aussprache, wie man heute *καπινὸς* sagt, gedacht hatte: 13 *ΚΟΡΘΥΣΗΙ:* 15 am Ende *ΕΥΡΥΜέδοντος:* 39 *ΓΟΝΗΙΩΝ*, was an sich für *ΓΟΝΕΙΩΝ* stehen könnte, eben so wie in einer Lesbischen Inschrift im neusten Heft der Atheniſchen *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογ.* n. 652 *ΚΑΛΛΙΚΛΗΙ*, im Dativ (wogegen n. 653 auf einer andern gleichfalls Lesbischen richtig *ΜΑΤΡΟΚΛΕΙ*): 40 *ΑΖΟΜΕΝΩΣ:* 47 *ΤΕΘΟΩΜΕΝΟΣ*, ohne *Ι* nach dem Ω. II, 7 *ΠΤΗΣΣΟΝΘ* und am

Ende *ΑΝάγκην:* 13 *ΡΟΙΖΩΙ:* 14 *ΣΠΗΛΥΓΞΙ:* 15 *ΕΞ:* 23 *ΝΑΣΩΣ.* 31 *ΜΑΤΕΡΑ* und *ΑΠΕΙΚΑΖΟΙΣΑΝ.* Neue wesentliche Verbesserungen erhält der Text I, 1 *ΥΛΙΓΟΝΟΕΣ-ΣΑΣ*, für *ΥΛΓΟΝΟΕΣΣΑΣ*, was falsch emendirt zu haben, in dem einsilbig auszusprechenden *ΟΕ* und mehr noch in der im ächten Text übrig bleibenden Härte der Construction Entschuldigung findet: 41 *ΚΩΡΙΣΜΟΙΣ:* II, 11 *ΤΗΘΥΝ*, statt *ΤΡΙΟΥΝ*, 27 *ΕΠΑΦΡΙΟΕΝΤΙ.* V. 20 steht *ΕΤΟΘΜΑΣΙ.* Sonst weicht noch ab I, 10 *ΣΥΝΒΟΛΑ*, ist unsicher II, 5 *ΑΝΚΑΙΣ* am Ende, II, 31 *ΒΩ* im Anfang, vielleicht *ΡΩ*, 32 in *ΥΠΕΡΝΑ-ΛΟΙΣ* das *Ν*, und ist zuzusetzen I, 21 am Ende *ΠΟ*, und II, 7 nach *ΑΜΕΤΕΡΑΝ* das auch sonst gebrauchte Interpunctionszeichen. So ärgerlich als möglich ist es mir, daß ich (durch besondern Zufall) die Worte I, 10 *ΔΕΙΦΑΛΕΩΔΕΡΜΑΝΟΣ* nicht selbst gesehn zu haben mich erinnere, obgleich ich auf das Auge und die Genauigkeit meines Freundes Henzen, der darin nichts Abweichendes im Stein gefunden, mich zu verlassen alle Ursache habe.

Was nun die beyden andern Columnen betrifft, so befinden sie sich, wie schon bemerkt, im traurigsten Zustand, und wenn ich das Ergebniß unseres Spähens und Rathens von Zügen, dem nicht, wie sonst bey zweifelhaften Buchstaben, Sinn und Zusammenhang auch nur einigermaßen zu Hülfe kam, mittheile, so ist es mehr, um zu zeigen, daß hier nichts mehr zu suchen sey, als weil ich glaubte die Kenntniß des theologischen Werkchens viel erweitern zu können. Besonders ist die zweyte Columne äußerst unleserlich, während in der dritten am Ende der Zeilen die noch erhaltenen Buchstaben, wenn auch nicht leicht zu erkennen, doch meistentheils hinlänglich sicher sind.

II

ΑΥΣΜΑΘΕΩΝΑΠΕΝΗ . . . . . ΟΣΟΥΔΑ .
ΤΑΙΘΥΜΩΝΟ . . . ΚΕΝ . . . . ΑΝΕΡΙΩΝ . . . ΑΣΣΑΣ
ΑΓΡΟΙΚΙΟΣΙΩΣΔΡΥΜΟΣΜΕΙΛΙΧΟΣ . . . .
ΦΕΙΣΑΤΟΝ . ΣΩΖΕΜΟΣΕΝΩΦΕΣΙΟΥ . . . .
5 *Ι . . . . . .*
ΘΩΣΣΟΙΣΣΟΝ . . . . . .

. . . . . ΟΝΕΟΝΑΑΠΤΟΙΣΑΦΙΛΑΤΟΚΑΣΑΜ
. . . . . ΜΑΙΜΩΟΝΤΕΤΑΤΑΣΙΝ . . . .
. . . . . ΑΥΧΜΩΛΕ . . . . .
. . . . . ΡΩΠΟΙΣΙΝΟΤΑΣΩ. . ΟΝΤΑΤΟΝ
. . . . . ΕΟΝΙΟΝ . . . . . ΕΣΣΩ . .
ΤΕΙΡΑΝ . . . . . .
ΜΕΤΕΡΑΚ . . . . . .
ΑΥΛΑΚΕΚΥΜΑΝ . . . . . .
ΑΜΗΤΥΝΔΡΕΠ . . . . . .
ΑΜΠΕΛΟΝΕΚΠΡΟ . . . . . .
ΑΜΕΡΙΩΚΑΜΑΤΩ . . . . . .
ΕΡΓΑΚΑΣΙΓΝΗΤΑΣΕ . . . . . .
ΕΙΚΕΣΙΟΣΒΡΥΑΘΩΙ . . . . . .
ΠΑΣΑΔΕΜΙΤΑΝΑΟ . . . . . .
ΔΡΥΣΕΙ . . . . . .
ΕΙΣΙ . . . . . .
ΚΑΙΠΡΥΤΑΝ . . . . . .

III

. . . . . ΑΧ. ΧΟΣΕΠΛΑΣΕΜΥΘΟΣ .
. . . . . ΑΤΟΝΑΩΣ . . . . .
. . . . . Π . . . . . ΟΝΔΕΜΟΝΑΡΧΩΝ .
. . . . . ΟΝΩΙΑ . . . . . ΟΝΕΝΥΩ . . . .
. . . . . ΠΕΡΣΤ . . . . . ΑΡΑΝΩ . . . .
. . . . . ΕΠΙΤΑΡΤΑ . . . ΑΣΕΝΙΠΑΙΣ . . . .
. . . . . ΔΕΟΣ . . ΑΝΑΓΡΑΣ . . . . .
ΔΩΚΑ . . . . ΘΑΝΙΟΝΑΝΔΡΙΓΥΝΑΙΚΑ . . . .
ΑΜΦ . . . . . ΟΔΑΓΡΟΝΑΥΧΕΝΟΣΑΙΠΟΣ
ΑΘΜ . . . . ΑΤΕΥΝΑΣΕΝΑΣΥΧΑΠΕΙΘΩ .
. ΜΑΔΕΣ . . . ΟΕΑΓΕΟΣΗΔΑΜΑΡΥΓΑΣ . . . .
. . . . . ΕΡΕΧΤΕΡΟΝΕΝΠΟΛΙΗΤΑΙΣ
. . . . . ΗΝ'ΑΜΜΙΔΑΜΑΥΡΑΣ . .
. . . . . ΝΕΓΑΙΟΛΟΝ'ΑΝΤΙΔΟΛΙΣΘΡΩ
. . . . . ΛΑΧΕΝ'ΕΙΔΕΑΔΑΓΝΑ .
. . . . . ΕΙΔΕΣΙΠΑΣΤΩΣ .

. . . . . ΑΠΕΥΚΑΣ . . . .
. . . . . ΧΥΜΕΝΑΙΟΙΣ . . .
. . . . . ΑΔΟΣΟΜΦΑΣ . . .
. . . . . ΟΙΜΑΝ . . . . .
. . . . . ΕΥΣΤΟΧΟΝΟΥΡΟΙΣ . .
. . . . . ΑΙΣΧΟΥΣ . .
. . . . . ΟΝΟΙΚΩΙ . .
. . . . . ΕΝΔΕΒΑΡΕΙΑΙ .
. . . . . ΜΕΡΙΜΝΑΣ . . .
. . . . . ΟΝΕΛΑΥΝΕΙ .
. . . . . ΑΔΕΡΕΙΝΥΣ .
. . . . . ΩΙ . . . .
. . . . . ΔΑ . . .
. . . . . Ο . . . .
. . . . . .
. . . . . Ξ . . . . .
. . . . . Σ . . . .
. . . . . ΑΙΟΠΛΑΕΣ . . . .
. . . . . ΑΜΟΝΑΡΕΙΠΑ . .
. . . . . ΔΟΡΕΙΝΕΙΝ . .
. . . . . ΓΑΛΑΝΑΝ . .
. . . . . ΥΝΟΜΕΜ . .
. . . . . ΥΣΣΩ . . .
. . . . . ΑΙΑΔΟΣ .
. . . . . ΚΕΤΑΙΑΜΑΣ
. . . . . ΕΥ . . .

Aus der Abſchrift der zweyten Columne kann man wenigſtens den Zuſtand erſehn, worin ſie ſich befindet, indem die vielen ſicher falſchen Buchſtaben doch mit dem, was von der Schrift übrig iſt, noch die meiſte Aehnlichkeit haben. Dann verräth auch der Anfang: *δυσμαθέων*, daß ſie mit der erſten Columne, die mit einem unvollendeten Satze ſchließt, unmittelbar zuſammenhieng. Ferner zeigen auch die Anfänge von V. 37—40, daß die Werke der Demeter und des Dionyſos, auf die Iſis übergetragen, geſchildert waren. In der dritten Col. finden wir V. 4 Enyo, V. 10 Peitho (*κατεύνασεν*

ἄσυχα Πειθώ), über welche die Rede sich forterstreckte bis V. 16. 17. 18 (πάστως, πεύκας, ὑμεναίοις), und vermuthlich noch weiter, V. 28 Erinys. So geht also wenigstens aus diesen traurigen Resten deutlich hervor, was wir vermuthen mußten, daß das Ganze des Gedichts sich um die Alleinheit der Götter in der Person der Isis herumdreht.

(8. Krissäische Inschrift.) Eine traurige Entdeckung machte ich (am 22. May) auf dem Boden der alten Stadt Krissa, wo ich den merkwürdigen Altar, dessen Weiheformel an der Spitze des Corp. Inscr. Graec. nach einer fehlerhaften Abschrift Anlaß zu der gelehrtesten Bearbeitung gegeben hat, mit der genaueren von Prof. Ulrichs in einer besondern Abhandlung in den Schriften der Bayrischen Akademie mitgetheilten, nach seinem eignen Wunsche, genau vergleichen wollte, indem mir, unerachtet des guten und scharfsinnig herausgebrachten Zusammenhangs über zwey Worte Zweifel übrig geblieben waren. Nach langem Umherreiten und Gehen in dem weiten Umfang der alten Mauern dieser herrlich gelegenen Stadt, wobey wir zu drey in allen Richtungen suchten, mußte ich mich überzeugen, daß die von Ulrichs gegebene Bezeichnung des Orts, wo der Altar noch an seiner alten Stelle steht, ganz richtig, daß nur die Inschrift abgeschlagen worden ist. An dem Altar war ich schon mehrmals vorübergekommen, hatte die beyden glatt und regelmäßig ausgearbeiteten Vertiefungen für die Opfer auf der Oberfläche bemerkt, die ja auch auf dem gesuchten Altar seyn sollten, und den verübten Frevel nicht sogleich vorauszusetzen gewagt, bis ich endlich davon mich wohl überzeugen mußte. An dem Wege, der (vom neuen Dorfe Χρυσό) zur Kirche der σάραντα ἅγιοι führt, rechts, „noch ehe man die Kirche erreicht," ein Ausdruck, der so im rechten Verhältniß der Entfernungen ist, ganz nahe bey einer Substruction — und es ist dieß die einzige, die ich in Krissa gefunden — steht allerdings der Altar noch, aber er ist vorn und an der einen Seite, von unten bis oben gleich, frisch abgeschlagen. Dieß kann geschehn seyn, als man um eine, seit der Zeit

als Prof. Ulrichs die Abschrift nahm, ganz in der Nähe gebaute neue Kirche eine, wie es scheint, noch neuere und ganz neue Mauer aufführte. Doch ist dieß nicht wahrscheinlich, da man zu dem Behufe wohl den ganzen Altar genommen hätte, und da andrerseits der Vorrath von zu Tage liegenden Felsstücken, woraus man Mauersteine hauen konnte, rings umher übergroß ist. Eher ist daher zu vermuthen, daß es der Inschrift selbst gegolten hat, als man sich die Mühe nahm, den Altar von zwey Seiten abzuschlagen. Mein Verdacht fiel auf einen Bauer von Chryso, der uns γράμματα zu zeigen anbot, dafür aber einen Thaler foderte, den wir ihm nicht geben wollten, weil einem so oft das Nichtswürdigste, ein Byzantinisches oder Türkisches Ornament, zufällige oder natürliche Kritzel in einem Stein, als γράμματα feil geboten wird. Unser Wirth in Delphi (derselbige, bey welchem Müller gewohnt), ein unausstehlicher, aber eifriger Dorfantiquar, begab sich auf meine Veranlassung am folgenden Tage nach Chryso, um der Sache nachzuforschen.

F. G. Welcker.

Hierzu ist es vergönnt aus brieflichen Mittheilungen vom 21. Nov. und 2. Dec. ein Paar epigraphische Epimetra aus Rom hinzuzufügen. F. R.

(9. Tusculanische Inschrift.) Vor kurzer Zeit wurde auf dem Boden des alten Tusculum durch eine Nachgrabung des Cav. Campana (so verdient durch die zwey von ihm entdeckten und in einem großen Werk bekannt gemachten Gräber und durch die begonnene vortreffliche Herausgabe der Thonreliefe aus seiner Sammlung von Terracotten überhaupt, die, so wie die seiner Etrurischen Goldgeschmeide, weit die erste von allen vorhandenen ist) eine merkwürdige Inschrift zu Tage gefördert. Ueber die Ausgrabung und die Inschrift werden die, denen es zusteht, sich beeilen Bericht zu erstatten und ihre Bemerkungen vorlegen. Die Inschrift lautet:

M. FOVRI. C. F. TRIBVNOS.
MILITARE. DE. ΓRAIDAD. MAVRTE.
DEDET.

Sie iſt, gleichmäßig wiederholt, an zwey runden kleinen Säulen, mit einfacher Plinthe, herumgeſchrieben, und zwar unten, nahe dem Fuße, ſo daß zwey Drittel des Raums, oberhalb, frey bleiben. Zugleich fand man den Namen der heilverkündenden Fama:

ΦΗΜΗΙ
ΕΥΑΓΓΕΛΩΙ

(10. Neue Inſchrift von Thera.) Dem archäologiſchen Inſtitut in Rom wurde von Santorin eine Inſchrift zugeſchickt, welche die merkwürdige Form *HEMI*, *εἰμί*, enthält. Sie war ſowohl Hn. v. Prokeſch, der zuerſt, als dem Prof. Roß, der ſpäter in Thera Inſchriften ſammelte, noch nicht vorgekommen, und befindet ſich an dem einen Rande eines viereckten Bänkchens aus hartem vulkaniſchen Stein, von zwiefacher Länge der Breite, mit drey kleinen kegelförmigen Füßen, wovon zwey zur Rechten der bezüglichen Ecken und der dritte in der Mitte der linken Seite iſt. Dieſer Dreyfuß wurde vor einigen Jahren unter dem Berge St. Stephan, bey den Ruinen der alten Stadt gefunden, zugleich mit verſchiedenen Stücken aus Marmor, einem Fußgeſtell und einer andern Dreyfußbank, ganz ähnlich der andern, aber ohne Inſchrift. Die auf durchſichtigem Papier über den Stein ſelbſt nachgemalten Buchſtaben ſind über 1 Zoll hoch und in ſchöner alter Schrift:

d. i. ΙΜΞΗΖΟΝΟΨΠΑ

Ἀρῳωνός εἰμι

Statt des aſpirirten *εἰμὶ* haben wir bloß *MI* in der unbekannten, dem Griechiſchen verwandten Mundart, wovon vor einigen Jahren an einem in Cäre gefundnen Gefäßchen eine Probe bekannt wurde, welche Lepſius in den Annali dell' I. a. VIII p. 199 für

völlig unverſtändlich erklärte, wovon aber der Jeſuit Giampietro Secchi in einer Memoria di archeologia cristiana per la invenzione del corpo di S. Sabiniano martire 1841 p. 19 (abgedruckt aus den Annali delle scienze religiose Vol. XIII fasc. 37) folgende Abtheilung in Worte und Deutung verſucht hat:

MI.NIKEΘYMA.MI.MAΘYMA.PAMAIΣIAI.ΘI ΠYPENAI.EΘE.EPAIΣIE.EΠA. NAMINE. ΘYNAΣTAY. ΘEΛEΦY.

εἰμὶ νεκύθημα εἰμὶ μήθυμα Ῥαμλισίας Τιβουρηνῆς Ἔδῃ ἐραίῳ ἐπὶ ὀνόματι δυνάστας Τηλέφου.

Bey *MI* wird angenommen, daß das *E* in der Ausſprache des *M* ſupplirt worden, oder verſchwunden ſey. *Τιβουρηνὸς* kommt als ethnicum von Tibur bey Steph. B. vor. *Ἔδης* hieß Hermes in Gortys, der allerdings ein *ἔραιος* ſeyn kann, und Vedius, als Pluto, iſt aus dem Etym. M. bekannt. Der Vf. unterläßt nicht, für *NAMINE* die Formen im Sanſkrit, im Gothiſchen u. ſ. w. anzuführen. Das letzte Wort lieſt er nicht *HEΛEΦOY*, ſondern *THΛEΦOY*, weil der erſte Buchſtabe *Θ* nella paleografia di Tebe e di Atene ſey, was freylich nichts beweiſen kann, und weil ein Telephos wirklich als König von Cäre oder dem Pelasgiſchen Agylla vorkommt.

F. G. W.

Litterargeſchichtliches.

7. Der falſche Asklepiades.

Vor einigen Wochen kam mir als Neuigkeit aus der Buchhandlung ein Schriftchen zu:

Des Asklepiades von Bithynien Geſundheitsvorſchriften. Bearbeitet von R. von Welz. Würzburg, 1842.